

Bekenntnis · Von Walter Vollmer

Wohl den Jungen, die in der Ferne einer Heimat gedenken, darin die Lerche über den väterlichen Feldern singt! Wohl allen denen, die von Bergen und Wäldern träumen, von Dorfbrunnen und stillen, sonnenbunten Städten, von geliebten Welten an den Strömen ihrer Kindheit!

Wohl den Alten, die ein verlorenes Paradies in stiller Erinnerung aus längst versunkenen Zeiten zurückrufen, als mahle das Mühlrad noch am singenden Bach und raune der große Märchenwald noch wie in den Tagen ihrer Jugend!

Wohl aber auch mir, dem die Zechen ihr Wiegenlied sangen! Mir wuchs kein Wald, kein in die Ferne ziehender Bach lockte mein Fernweh, kein bunter Specht rief mir sein verzaubertes Wort, denn sie waren alle fortgezogen, ehe ich geboren wurde. Ich habe sie nie gekannt. In Büchern las ich von fernen, schönen Welten und habe nicht daran glauben wollen. Die allmächtigen, großen Zechen waren mit ihrem Maschinengesang über mir, und ihre wehenden Fahnen aus Kokereien und Kesselhäusern haben mich früh gelehrt, wohin mich mein Schicksal gestellt hatte. Kein Wort schien mir törichter zu sein als das von der „Nacht, da niemand wirken könne“, denn sie war immer laut und von bunten Lichtern freundlich erhellt, ja feierlich überstrahlt, und eine war immer schöner als die andere.

Zwar weiß ich heute, in welchen Welten Eichendorffs sorgloser „Taugenichts“ lebte, ja, daß er auch heute noch nicht gestorben ist. Aber ich habe mich erst lange draußen wundern müssen, wie schön die Welt ist, und hätte wohl hier oder dort für immer bleiben mögen. Aber dann hat es mich doch nie gehalten. Es war meine Heimat nicht! Wer kann sagen, was Heimweh ist, wenn er nicht glaubt, daß auch die alten Zechen rufen können, das leise rauschende Arbeitslied über den großen Städten, das Abendlied in dunsterfüllter Kolonie, der Weckruf der Sirenen am Morgen und das schwermütige, endlose Rattern der Züge in der Ferne?

Wie liebe ich meine Heimat, das schicksalsreiche Land zwischen den dunklen Strömen!

Schöneres habe ich selten gesehen als das Gesicht des Kameraden, der sein Leben unter Tage für das meine setzte! Fröhlicheres selten erlebt als das Richtfest, als wir vor Jahren die Siedlung am Rhein-Herne-Kanal einfeierten!

Immer wieder tröstet das Revier durch seine verborgene Menschlichkeit. Immer wieder hat es im Urteil vieler als ein trostloses Land gegolten. Allen, die aus dieser Welt mit künstlerischen Plänen herkommen, hat man lange Zeit achselzuckend gegenübergestanden, auch heute noch. Jede Kunst aber will bekennen! Stimme und Bild der andern sein. Unbewegliches beweglich machen, also: verborgen ruhenden Kräften Gestalt verleihen und sie ordnend lenken, sie sinnvoll machen. Alle Kunst heißt im letzten niemals träumen, sondern handeln!

Und so müßte es ganz absonderlich zugehen, wenn ein Herz, das einer so vielgesichtigen, vielstimmigen, ja abenteuerlichen Landschaft angehört, nicht von ihrem Glanz

und ihrem Dunkel erfüllt wäre und zu sprechen anhöbe, sondern davonginge, weil es unbequem oder uneinträglich wäre, von Mensch und Schicksal des verkannten Reviers Zeugnis abzulegen. Das wäre auch ein Beweis für mangelnden künstlerischen Instinkt oder für mangelnde Willens- oder Widerstandskraft allen Vorurteilen gegenüber, denn nur wer nicht sieht, stolpert im Ruhrland nicht über tausend Möglichkeiten künstlerischer Verpflichtung. Die Wissenschaft hat sich des Reviers seit langem in jeder Hinsicht angenommen und von daher Förderung erfahren, soll die Kunst — die nur ein stumpfsinnig-materialistisches Denken als zusätzlichen Lebensluxus auffassen will —, soll also die Kunst das von ungeheuren Spannkraften erfüllte Ruhrland übersehen oder von ihm übersehen werden? Wie wundervoll ist doch jene eines Kulturvolkes wahrhaft würdige Auffassung, daß das freudige oder erschütternde Erlebnis der Welt in den Bereichen künstlerischer Schöpfung genau so wichtig ist wie Essen und Trinken! Diese Auffassung könnte den Beruf des musischen Menschen zur Berufung erhöhen wie sie seine Verantwortung vor den Ansprüchen erhöhen würde. Stellt man sie? Will sich auch heute noch unser Leben in seinem Glauben, seinen Sehnsüchten im künstlerischen Werk bestätigt fühlen?

Nicht nur unter Zechentürmen wehen die Rußnebel, darin die Flammen allzu leicht ersticken und die Stimmen allzu leicht sterben und verstummen! Aber auch in den dunklen Gärten der Nacht wächst das Leben, wartet die Blume dem Morgenlicht entgegen. Gerade hier im Revier ist der ewige Mensch unser aller Hoffnung!

Ach, das Revier! Weit im Westen blinkt der Rhein in seinen städtereichen Ufern, im Süden blauen die einsamen Berge über der jungen Ruhr, der Sonne entgegen zogen schon meine Väter durch das weite Hellwegland, darin die Sage von der Schlacht am Birkenbaum als dunkle Kunde geht, und weit über die stille Lippe zieht die Sehnsucht oft mit den Segelwolken dem Norden und seinen Heidewäldern zu.

Was aber sollte aus uns allen werden, wollten wir im Revier nicht auf unserem Posten bleiben, sondern heimwehkrank nach schöneren, friedlicheren Welten auf- und davongehen?

Wir sehen hier gewiß vieles mit anderen Augen als die Menschen draußen, denen das Ruhrland nicht im Blute liegt. Wir, die wir diese Welt in mancherlei Freude und mancherlei Leid liebgewonnen haben, deuten ihre Stimmen anders und tiefer, denn es sind das unsere eigenen Stimmen, die den Werkgesang singen. Ruhrland und Revier! Das ist nicht nur ein landschaftlicher, sondern weithin geistiger, ja seelischer Begriff von großer Tiefe und Spannweite!

Ich sagte schon: Wir sehen manches mit anderen Augen: Die endlosen Straßen, die Städte um Städte und Vorstädte und Bahnen, die Seilbahnzüge und Kohlenwäschchen, Plakate und Riesenzäune, die Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit, aber auch die Verlorenheit des Menschen, seine Ratlosigkeit und sein kleines Glück im großen



Eigentum der Stadt- und Landesbibliothek, Dortmund

Schicksalsstrom, darin sie alle befangen sind, anders, ganz anders als der bäuerliche, in sich ruhende Mensch.

Welch eine seltsame Seele hat doch dieses Land mit den tausend Gesichtern! Waren es nicht Schlesier, die vor langen Jahren als erste hierher kamen, ist hier nicht der dunkle Ernst der Westfalen rheinischem Frohsinn begegnet, sind sie nicht hergekommen aus der Tiefe masurischer Wälder, aus Schwaben, Hessen und noch weiter her, um auf der Kohle ein neues Leben zu beginnen? Und haben nicht Tausende, die ein barbarisches Schicksal ihrer Heimat entriß, heute ihr Herz in Mühen und Hoffnung an die unermüdlichen Zechen gegeben und die neue Heimat gleich unverzagten Siedlern gegründet?

Was heißt da „schön“ oder „häßlich“, wo ein neues Menschengeschlecht täglich neu entsteht? Ein Land, das arbeitet, ist immer schön, und gewiß das Land an der Ruhr in Werknebeln bei Tage und Werklichtern bei Nacht!

Ich wüßte ihrer manche zu nennen, die Sehnsucht nach dem Revier, ihrer Heimat, gehabt haben. Nicht etwa, weil ihnen der Anblick der Fördergerüste unersetzbar oder der süßlich-satte Geruch der Kokereischwaden allzu angenehm wären, sondern weil ein unbestimmtes Zugehörigkeitsgefühl zu einer neuen Menschengemeinschaft für sie Bindung und Ruf bedeuteten. Nicht nur das Dorf, nicht nur das stille, feld- und wälderreiche Bauernland, auch die Städte, Vororte, die langen Revierstraßen und die Fabrik sind ganz und gar Heimat für viele tausend Menschen!

Das äußere Antlitz des vielgesichtigen Reviers, in der Kunst oft meisterhaft dargestellt, ist oft eine Darstellung,

die um ihrer selbst willen geschehen ist. Sie ist oft aber auch Ausdruck einer viel tieferen, das ganze Land durchströmenden Unruhe, will man die Landschaft als Sinnbild dieses stürmischen Wachstums nehmen. Nur, wer tiefer schaut, vermag ihre persönlichsten Züge zu erkennen, nur, wer ihr durch Geburt und Arbeit verbunden ist, vermag ihre Lebensrätsel zu deuten, und nur der Einsichtslose, der Bequeme, der Feige, der vor Notwendigkeiten flieht, vermag zu leugnen, daß das Revier kein steriler Kolonialbezirk, sondern ein wirtschaftlicher und geistiger Schicksalsraum vieler Menschen ist. Sie alle sind ihm auf Gedeih und Verderb überwiesen. Sollte sich da die Kunst ihrem Erlebnis entziehen und sich in beschaulicher Verantwortungslosigkeit hinter den sieben Bergen ansiedeln?

Gewiß nicht! Muten wir keinem Menschen Unmögliches zu! Daß aber eine Kunst — mag sie auch gelegentlich als unbequem oder spröde empfunden werden —, eine Kunst also, die aus diesem Raume erwächst, immer auch seine Züge erkennen lassen muß, dürfte eine ganz selbstverständliche Forderung sein. Eine lebendige Welt verlangt lebendigen Ausdruck. Wo aber Leben blüht, und das ist doch wohl überall dort, wo man es schaffensfroh bejaht, findet sich auch die Freude ein, jene schöne und humorbereite Teilnahme des fröhlichen Herzens an Werk und Menschen. Mag es getrost noch hier und dort Leute geben, die meinen, man könne vom Ruhrland, dem „grauen“ Revier, nicht anders als mit Leichenbittermiene reden! Mögen sie sich trösten lassen: Wir im Revier haben das Lachen noch lange nicht verlernt! Die bunten Wimpel der Fröhlichkeit flattern freundlich auch über unserer Welt!

Wem diese Welt zur Heimat wurde, darf sich ihrer rühmen. Wer sie nicht findet, soll nicht getadelt werden! Man mißt das Revier eben nicht mit der geistigen Elle selbstverständlichen, üblichen Heimatgefühls. Wo jahrhundertalte Welten versanken und in täglich jagender Unruhe immer neue Welten entstehen, hierzulande brennt alles Menschliche verborgen wie Grubenlicht an Grubenlicht unter der lärmenden Oberfläche in vielen tausend Herzen.

Auch das Gefühl der Geborgenheit in unserer Menschen-Maschinenwelt! Auch das! Und das ist das eigentlichste und tiefste Gefühl, daraus wir unsere Heimat lieben. Das wissen wir, und so wollen wir es halten, auch und gerade im Revier!

*

Wir geben anschließend eine kurze Aufzählung der Werke Walter Vollmers:

Das Rufen im Schacht. Erzählungen (1926) / Flug in die Sterne. Roman (1929) / Die Ziege Sonja. Roman (1933) / Die Schenke zur Ewigen Liebe. Roman (1935) / Land an der Ruhr. (1935) / Vor Tagesanbruch. Erzählung (1937) / Der Gang zum Nobiskrug. Erzählung (1939) / Die Pötersleute. Roman (1940) / Das Traumschiff. Erzählung (1941) / Die verlorene Seele. Roman (1947) / Weltreise zur fröhlichen Morgensonne. Roman (1950) / Johannisfest auf Siebenplaneten. Roman (1950).